

Werk

Titel: Elba

Autor: Rühl, Alfred

Ort: Berlin

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1912 | LOG_0073

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Erlaubnis von Herrn van Osterzee in den Besitz eines Dajak-Bootes, das sich noch von der Franssen Herderscheeschen Expedition im Biwak Naumoni befand. Das Boot war 10 m lang und etwa 75 cm breit; zur größeren Stabilisierung ließ ich einen 12 m langen Ausleger an der einen Seite anbringen, ein Verfahren, das sich sehr bewährt hat, da das Boot infolgedessen gar nicht mehr schwankte und meine gesamte Ausrüstung und zehn Mann tragen konnte.

Am 14. Oktober war ich mit meinen Vorbereitungen fertig und hatte am 24. Oktober die Edi-Schnellen diesmal glücklich passiert. Nach sehr harter, anstrengender Arbeit gelangte ich am 30. an den dritten Schnellenkomplex, den ich, vorbehaltlich der Genehmigung der niederländisch-indischen Regierung, die Baessler-Schnellen nennen will. Der Fluß strömt hier in einer Länge von 5 km von Ost nach West, also quer zur Streichrichtung des Gebirges. Infolgedessen stürzt hier der Fluß über zahlreiche, treppenartig angeordnete Platten. Die einzelnen Stufen sind 30 cm bis 1 m hoch, der gesamte Unterschied ist etwa 15—20 m. Bei dem ziemlich niedrigen Wasserstande machte indessen das Passieren dieser Schnellen keine besonders großen Schwierigkeiten, so daß wir das Boot nur zwei- bis dreimal haben entladen müssen. Nun bog der Fluß scharf nach Süden um, die Berge öffneten sich und vor unseren erstaunten Augen breitete sich eine mächtige Ebene aus, die aber Franssen Herderschee schon ein halbes Jahr vor mir entdeckt hatte. Oberhalb der Stelle, wo der Fluß in das van Rees-Gebirge eintritt, hat sich ein großes Staubecken mit vielen Strudeln gebildet, so daß es die nächsten 1—2 km noch ziemlich harte Ruderarbeit gab.

(Schluß folgt.)

Elba.

Von Privatdozent Dr. Alfred Rühl, Marburg a. L.

Es sind nun fast genau hundert Jahre verflossen, seitdem auf das kleine Felseneiland Elba die Blicke der ganzen zivilisierten Welt gerichtet waren: hatte man doch in unbegreiflicher Naivität den Welteneroberer zum Herrn der Insel gemacht, und dieses zufällige historische Ereignis, die Erinnerungen an Napoleon sind es, die auch heute noch die größte Zahl der Fremden vom Festland herüberlocken. Aber die Insel hat von jeher in der Geschichte eine Rolle gespielt, die in keinem Verhältnis zu ihrer geringen Größe steht; umfaßt sie doch nur 224 qkm, kommt also noch nicht einmal dem bremischen Freistaat an Fläche gleich.

Ungemein bewegt und reich an Wechselfällen ist die Geschichte. Schon in sehr früher Zeit hat hier eine Besiedelung stattgefunden, denn

der Name deutet darauf hin, daß bereits die Ligurer hier festen Fuß gefaßt haben. Elba hieß im Altertum Ilva, dies ist aber nicht, wie Forbiger meint¹⁾, der ursprüngliche etruskische Name, er ist vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach ligurischer Abkunft, da Livius an zwei Stellen ein Volk der Ilvates erwähnt, das zu den Ligurern gehörte²⁾. Dann geriet die Insel in den Besitz der Etrusker, die auf einer steilen, nur sehr schwer zugänglichen Bergnadel eine Burg errichteten, die sie nach ihrer Hauptstadt Volterraio nannten, und von der aus sie das umgebende Land zu beherrschen vermochten. Die folgende Zeit hat eine fortdauernde Reihe von Kämpfen gesehen, die verschiedensten Völker haben um die Oberherrschaft gerungen, bis die Insel schließlich endgültig in die Hände der Römer geriet. Die unruhigen Zeiten kehrten während des Mittelalters in verstärktem Maße wieder. Elba wurde zu einem Tummelplatz aller möglichen Völker, es geriet später bald unter die Hoheit der Pisaner, bald der Genuesen, zu wiederholten Malen ward es von den Barbaresken überfallen und verwüstet, ja, einmal teilten sich sogar drei Herrscher in seinen Besitz.

Wir sehen also, wie die Insel dauernd umkämpft worden ist: sie mußte aber auch stets begehrt sein. Zunächst war ihre Lage sehr günstig; zu allen Zeiten war sie von dem Festland aus, das man, wenn das Wetter nicht allzu trübe ist, ständig vor Augen hat, leicht in wenigen Stunden zu erreichen. Da die festländische Küste völlig hafenarm, Pisa bereits gänzlich versandet und in das Binnenland gerückt, Livorno eine künstliche Schöpfung ist, so gewinnt auch die Tatsache eine größere Bedeutung, daß die Insel über einen ganz ausgezeichneten Hafen verfügt, überhaupt reich an hochgelegenen Punkten zu Ansiedlung und Verteidigung ist. Dieser Hafen, den schon Diodor³⁾ als den besten ganz Etruriens rühmt, soll sogar bereits in der Mythologie eine Rolle spielen. Portoferraio hieß im Altertum Argous Portus, was auf Jasons Schiff „Argo“ hinweisen soll, es würde demnach der Name griechischen Ursprungs sein; es ist jedoch wohl die Annahme Karl Otfried Müllers wahrscheinlicher, daß es sich hierbei nur um die Umbildung eines etruskischen Namens von ähnlichem Klange handelt⁴⁾. Was aber vor allem immer die Herrschaft über die Insel erstrebenswert erscheinen ließ, sind ihre inneren Schätze, die Eisenlager und der Reichtum an den mannigfachsten Gesteinen, so daß Vergil geradezu von ihr als „*inexhausta generosa metallis*“ spricht⁵⁾. Dies war darum so besonders

¹⁾ Handbuch der alten Geographie von Europa. 2. Aufl. Hamburg 1877. S. 43.

²⁾ K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. Berlin 1892. Bd. III. S. 176.

³⁾ IV. 56. 5.

⁴⁾ Die Etrusker. Bearb. von W. Deecke. Stuttgart 1877. Bd. I. S. 280.

⁵⁾ X. 174.

wichtig, weil in den frühen Zeiten des Altertums Eisen nur schwer zu erhalten war, die Römer z. B. fast ganz auf Elba angewiesen waren, ehe sie ihr Reich über die Apenninen-Halbinsel ausgedehnt hatten und dann aus ihren Provinzen das Eisen zum Schmieden ihrer Schwerter beziehen konnten. Wegen des Mangels an Brennstoffen konnte allerdings die Verhüttung auf der Insel selbst nur in geringem Grade erfolgen, sie geschah vielmehr auf dem nahen Festland in Populonia. Erst seit kurzem wird sie auf Elba vorgenommen, das Erz wanderte lange Zeit hindurch zu diesem Zwecke nach England und Frankreich. Neben diesen Eigenschaften fällt es weniger ins Gewicht, daß die Insel auch über ausgezeichnete Bausteine der verschiedensten Art verfügt, die ebenfalls bereits die Römer brachen und in größeren Mengen herüberholten¹⁾.

Orographisch zerfällt die in der Westostrichtung gestreckte Insel in vier Teile, die durch breite Tiefenlinien und tiefe Einbuchtungen des Meeres voneinander gesondert sind. Der westliche Abschnitt stellt ein sehr regelmäßig kuppelförmiges Gebirgsmassiv von fast kreisförmigem Umriß dar, das in einem Punkte, der überhaupt der höchste der Insel ist, dem Monte Capanne, mit 1019 m kulminiert. Entsprechend seiner Nordsüderstreckung wird der östliche Teil, der hier als die Osthalbinsel bezeichnet werden mag, von in der gleichen Richtung verlaufenden Gebirgen durchzogen, die aber nur noch die Hälfte jener Höhe erreichen. Durch ein Tiefland scheidet es sich jedoch in zwei selbständige Stücke; das größere, nördliche besitzt im Cima del Monte noch 516 m, das kleinere, südliche dagegen im Monte Calamita nur noch 413 m. Ein unregelmäßig gestaltetes Mittelstück mit Bergen, die keine regelmäßige Anordnung erkennen lassen, verbindet die beiden großen Halbinseln miteinander und bildet gewissermaßen eine Einsattelung zwischen ihnen, da hier kein Punkt höher als 400 m hinaufragt.

Ungemein verwickelt ist der geologische Bau. Betrachtet man die schöne von Lotti entworfene geologische Karte der Insel im Maßstab 1:50 000, so sieht man ein außerordentlich buntes Bild. Nicht nur eine stattliche Reihe von Sedimentär-Formationen findet man auf dem kleinen Eiland vertreten, es nehmen vielmehr auch Eruptivgesteine, wie Granite, Porphyre, Eurite, Diabase, Gabbros u. a. einen sehr wesentlichen Anteil am Aufbau. Mit Ausnahme der quartären Ablagerungen haben alle Sedimentgesteine eine sehr intensive Faltung und Stauchung durchgemacht, und die innere Struktur ist dadurch im einzelnen ungeheuer kompliziert worden. Eigentümliche Lagerungsverhältnisse am Monte Fabrello hat

¹⁾ Müller a. a. O. S. 230.

kürzlich Termier durch drei übereinander lagernde Decken erklären wollen¹⁾; wie aber die italienischen Geologen sich der Lehre vom Deckenbau gegenüber überhaupt im allgemeinen ablehnend verhalten, so ist er auch hier auf Widerspruch gestoßen, und sowohl Lotti²⁾ wie Aloisi³⁾ haben seine Auffassung der Tektonik abgelehnt.

In morphologischer Beziehung stellt sich jedoch die Insel als eine Einheit dar, sie ist, kurz gesagt, ein reif bis spätreif zerschnittenes Gebirgsland von sehr gestörter innerer Struktur und von kräftigem Relief. Die Oberflächenformen finden durch die Annahme eines einzigen Zyklus eine fast restlose Erklärung. Überblickt man die Insel von einem hoch- und zentralgelegenen Punkte, etwa dem sich in der Mitte erhebenden Monte Orello, aus, so sieht man, wie überall die unteren und mittleren Teile der Täler bereits breit geöffnet sind, wie die größeren Flüsse schon ansehnliche Auen ausgebildet haben. Es zeigt sich weiterhin bei Wanderungen, daß das Gefälle der natürlich ausnahmslos an Länge unbedeutenden Hauptflüsse ausgeglichen ist, daß nirgends mehr Stromschnellen oder gar Wasserfälle vorhanden sind. In demselben Zustand der Ausgeglichenheit und Zurundung befinden sich auch allerwärts die Gehänge, eine Ausnahme machen nur die höchsten Teile der Gebirge. Die spätreife Gehängeform reicht in dem Massiv des Monte Capanne bis etwa 600 und 700 m Höhe hinauf, auf der Osthalbinsel bis 400 m, so daß also unterhalb dieser Höhenstufe die ganze Insel diese Formen aufweist. Am schönsten werden sie repräsentiert durch die beiden Halbinseln Calamita und Stella mit ihren völlig zugerundeten, langgestreckten Domen.

Dadurch, daß fast die ganze Landschaft schon in das Reifestadium getreten ist, erklärt es sich auch, daß man bei ihrer Schilderung mit einem Zyklus auskommen kann: überall reicht eben die Entwässerung hin; unzerschnittene Teile aus einer früheren Abtragungsperiode sind nirgends mehr zu entdecken.

Die unteren Teile der Gebirge nehmen ganz kontinuierlich an Höhe ab, die Entwicklung ist schon bis zum spätreifen Stadium gediehen. So liegt z. B. Portoferraio am äußersten Ende eines Gebirgssporn, der verschiedene Einsattelungen in seinem Längsprofil zeigt, und an dem das letzte so abgegliederte Stück die geringste Höhe besitzt. Sind also die unteren Teile schon spätreif, so sind die allerhöchsten vielfach noch jung, wie auch natürlicherweise die kleineren Seitentälchen noch nicht das spätreife Entwicklungsstadium haben erreichen können. Dort findet man

¹⁾ Sur la tectonique de l'île d'Elbe. Bull. Soc. Géol. de France, 4. Sér., Bd. 10, 1910. S. 134—160.

²⁾ Geologia della Toscana. Roma 1910. S. 387.

³⁾ Escursioni nell'isola d'Elba. Boll. Soc. Geol. Ital., Bd. 29, 1910, S. CXXVII.

noch Gesteinsaufschlüsse, und dadurch erklärt sich auch die zackige Silhouette des Monte Capanne. Auf der Osthalbinsel sind diese jugendlichen Formen vorwiegend an jene Stellen gebunden, an denen Jaspis an die Oberfläche tritt.

Die Entwässerungslinien sind von ziemlich einfacher Anordnung, am regelmäßigsten gruppieren sie sich am Monte Capanne, wo sie streng radial vom Gipfel ausstrahlen; da er mit Ausnahme eines schmalen Küstenstreifens gänzlich aus Granit zusammengesetzt ist, so liegt kein Grund zu irgendwelchen Abweichungen vor. Ganz ähnlich verhalten sich die Osthalbinsel, wo die Gewässer regelmäßig nach allen Seiten sich hinwenden, und der Monte Calamita. Das Relief ist noch verhältnismäßig stark, wie sich bereits aus den mitgeteilten Höhenzahlen ergibt. Es steht im geraden Verhältnis zur Urhöhe, im umgekehrten zur Meerferne, und so sind hier eben die Bedingungen für seine Entwicklung relativ günstig.

Dieser jetzt in der Weiterentwicklung begriffene Zyklus hat jedoch eine Unterbrechung erfahren, die in einer Senkung des Landes bestand. Sie muß allerdings recht unbedeutend gewesen sein, da sich keine Folgewirkungen im Innern des Landes geltend machen, man also für die Oberflächenformen nur einen Zyklus zu Hilfe zu nehmen braucht.

Wenn man sich auf dem Elba mit dem Festland verbindenden Schiff der Insel nähert, hat man geraume Zeit die Nordküste vor Augen und sieht, daß das Gebirge überall direkt aus dem Meere aufsteigt. Dies legt die Vermutung nahe, daß die heutige Küstenlinie der Insel einer Senkung ihre Entstehung verdankt, und diese Vermutung findet dann bei einer Umwanderung volle Bestätigung. Fast die gesamte Insel ist von steilen Ufern umgeben, flache Küsten findet man nur gelegentlich und in geringer Ausdehnung. Wenn wir die reife Landschaft oder, da es sich nur um die unteren Teile handelt, die spätreife Landschaft ins Meer eintauchen lassen, so werden sich nach einer gewissen Zeit bestimmte, durch die Kräfte des Meeres hervorgerufene Veränderungen konstatieren lassen müssen. Das Meer ergreift Besitz von einigen Teilen des Landes, nämlich den tiefsten, und wird da am weitesten vorzudringen vermögen, wo die Flüsse bereits flache, ebene Talböden geschaffen hatten: je größer der Fluß, um so breiter und ausgedehnter seine Flußbaue, um so größer demnach auch die Überspülung. Auf diese Weise ist zunächst die große Bucht von Portoferraio, die Rada, zustande gekommen; hier mündeten zwei Flüsse, die bereits in ihrem Unterlauf breite Ebenen auszubilden vermocht hatten, hier konnte daher das Meer tief in das Land vordringen. Wenn heute der eine wieder ein, wenn auch kleines Delta vorgeschoben hat, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die an seinem Unterlauf angelegten Salzgärten ihn mit ihren Dämmen einengen und zwingen, seinen gesamten Schutt ins Meer hinauszutragen,

wodurch *en miniature* Verhältnisse erzeugt werden, wie sie der Po im großen zeigt. An der Stelle, wo das Wasser mit dem beide Täler trennenden Gebirgssporn in Berührung kam, wird das Ufer natürlich durch eine Steilküste auf eine kurze Strecke hin gebildet, dies ist die Punta delle Grotte. Die Stadt selbst liegt amphitheatralisch auf der äußersten Spitze eines solchen Spornes wie auf einem umgekehrten Hufeisen. Der Hafen ist zwar nicht groß, aber ganz ausgezeichnet gegen das offene Meer durch die zwei Bögen geschützt, auf deren höchsten Punkten je eine Befestigung sich erhebt. Die Straßen verlaufen demnach etwa halbkreisförmig und sind untereinander durch Treppen verbunden, die Häuser sind gegen den Hafen zu daher weit höher als nach außen, also ungefähr ähnliche Verhältnisse, wie sie bei uns z. B. die Hauptstraße von Marburg aufweist. Genau so liegen nun die Dinge überall, wo die Küste eine stärkere Gliederung besitzt. So ist die tief eingreifende Bucht von Porto Longone entstanden, die nächst Portoferraio den besten Hafen der Insel liefert; es vereinigten sich hier mehrere, wenn auch kleinere Flüsse, die nun durch die Senkung voneinander getrennt sind. Das alte Longone, dessen starke, von Spaniern errichtete Befestigungsmauern noch völlig erhalten sind, stand gerade wie Portoferraio auf einem felsigen Vorsprung, ist erst viel später in den einen Talboden hinabgestiegen. Viel breiter ist der Golfo di Campo an der Südküste, an dessen innerem Ende Marina di Campo liegt. Da hier durch die vom Monte Capanne herabkommenden Flüsse die ausgedehnteste Schwemmlandebene der ganzen Insel entwickelt und der Ort nicht am äußeren Rande der Bucht angelegt ist, so ist der Hafen wegen seiner breiteren Öffnung nach dem Meere nicht so gut geschützt und auch weit flacher als die beiden anderen. Wohl die schlechtesten Hafenverhältnisse hat Marciana Marina am Nordabhang des Capanne, denn es ist gänzlich schutzlos dem Angriff des Meeres preisgegeben.

Die Entstehung der Buchten durch ein Versinken des Landes läßt sich nun auch bis ins kleine und kleinste verfolgen. Nur, wo Tälchen ausmünden, tritt die Küste zurück, wo dies nicht der Fall ist, hat das Meer im günstigsten Falle erst flache Nischen auszuarbeiten vermocht. Die Südküste weist in ihrer Mitte nun noch zwei größere Golfe auf, zwischen denen sich die schlanke Halbinsel Stella weit ins Meer hinaus vorschiebt. Aber auch sie sind nicht von der Brandungsstelle ausgearbeitet. Die Veränderungen, die diese an der Küste vorgenommen hat, sind überaus gering; das, was sie geleistet hat, beschränkt sich auf die Herausbildung eines niedrigen Kliffes von meist nur wenigen Metern Höhe, so daß die reifen festländischen Formen beinahe noch vollständig erhalten geblieben sind. Wären die Buchten auf Rechnung des Meeres zu setzen, so müßten außerdem diese Kliffe eine kontinuierliche Abnahme ihrer Höhe von außen nach

dem Innern der Bucht zu zeigen, da ja dort die Brandung schon weit früher am Werke war als hier; aber sowohl längs der ganzen Küsten der Halbinsel Calamita wie an denen von Stella sind die Kliffe stets in der gleichen Höhe ausgebildet, es kann sich demnach auch hier nur darum handeln, daß eine Senkung des Landes dem Meere erlaubte, in breit geöffnete Täler weit vorzudringen, so daß es dann an der gesamten Küste ungefähr gleichzeitig mit der Erzeugung der Kliffe begann.

Beobachtungen an allen Küstenstrecken zeigen nun überall aufs deutlichste, daß die Senkung noch nicht vor sehr langer Zeit stattgefunden haben kann, weil sonst die Effekte der Brandungswoge viel stärker sein müßten. Die Nordküste, vor allem zwischen Portoferraio und der zierlichen Halbinsel von Enfola weist noch die stärkste Zerstörung auf. Hier erreichen die Kliffe unter Umständen 20—25 m Höhe, es sind also weit bedeutendere Stücke vom Festland weggefressen als an der Südküste. So kommt es, daß wir hier nicht, wie sonst, nur Kliffe sehen, deren Höhe bei weiterer Entwicklung zunehmen wird, sondern daß auch bereits abnehmende Kliffe entstanden sind. Bei der Punta Aquaviva ist ein Gebirgssporn so in das Meer geraten, daß er ihm seine Längsseite zuwendet, und dieses hat ihn schon bis zur Hälfte verzehrt. Ganz in der Nähe steigt ein Kliff auf, das aber sogar schon den Gipfel des Sporns vernichtet hat und im Abnehmen begriffen ist, auf diese Weise also klar anzeigend, daß hier der Zerstörung eine beträchtliche Fläche zum Opfer gefallen ist. Die raschere Zerstörung ist hier anscheinend begünstigt durch die Gesteinsbeschaffenheit, denn auffälligerweise sind diese Stellen gerade solche, an denen Eurit an die Küste herantritt.

Die weithinausgeschobene Landzunge von Enfola ist noch nicht in diesem Stadium angelangt, aber ihr äußerster Vorsprung wird bald in eine Insel verwandelt werden, da hier ein spätreifer Sporn vorliegt, an dem die Einsattelungen je weiter abwärts, um so tiefer werden, und nur noch ein wenige Meter hoher und ganz schmaler Hals verbindet das äußere Ende mit dem Festlandskörper. Die Küsten zeigen also stets dasselbe Bild mit mehr oder geringen örtlichen Abweichungen: wir haben eine Senkungsküste vor uns, die in einem noch jugendlichen Stadium steht, an der noch kein Ausgleich erfolgt ist.

Da die sogenannte Brandungskehle in der letzten Zeit wieder einmal Gegenstand von Erörterungen gewesen ist,¹⁾ so mag auch hier bemerkt werden, daß nirgends eine größere Hohlkehle beobachtet werden konnte,

¹⁾ G. W. v. Z a h n , Die zerstörende Arbeit des Meeres an Steilküsten. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 24, 1909, S. 232. — E. W e r t h , Die Bedingungen zur Bildung einer Brandungskehle. Diese Zeitschr. 1911, S. 35.

kleinere sieht man an einzelnen Stellen des Golfs von Procchio. Die Zerstörung der Küste geht im allgemeinen auf Elba so vor sich, daß das Meer in die Klüfte der Gesteine eindringt, diese erweitert und schmale Pfeiler auf diese Weise herauslöst, die dann verhältnismäßig leicht vernichtet werden können.

Durch die veränderten Zeitumstände hat Elba natürlich in der neueren Zeit stark an Bedeutung eingebüßt, aber doch nicht alle verloren. Es trägt auch jetzt eine verhältnismäßig dichte Bevölkerung, nämlich nach dem Censimento vom Februar 1901, dem letzten, der vollständig zur Verfügung steht, 25 560 Einwohner und vermag sie zu ernähren. Die Eisengruben von Rio und vom Monte Calamita sind auch heute noch lange nicht erschöpft, trotz der jahrhundertelangen Ausbeutung, und obwohl die Römer im Bergbau, der schon seinem Wesen nach eine Raubwirtschaft ist, noch eine besonders gesteigerte Art von Raubwirtschaft ausübten. Man hat bei Rio die im Tagebau zu bearbeitenden Eisenlager mit nur mangelhaft ausgebeuteter eisenhaltiger Erde zum Teil völlig zugedeckt. Die gewaltigen, so aufgehäuften, gelblich-roten Schutthalden geben der dortigen Landschaft ein ganz eigentümliches Gepräge, alles, Bäume, Häuser, Menschen ist dort von diesem rötlichen Staube überzogen. Während aber, wie schon erwähnt, früher fast das gesamte Erz ins Ausland verschifft wurde, hat jetzt die Hochofengesellschaft „Elba“ die Verhüttung auf der Insel selbst übernommen und läßt es bei Portoferraio schmelzen. Während hier 240 Menschen Beschäftigung finden, sind in den Bergwerken mehr als 1500 tätig, und man kann sich eine Vorstellung davon machen, was es für die Insel bedeutet, wenn diese gesamte Arbeiterschaft, wie es in dem vergangenen Sommer der Fall war, drei Monate hindurch im Streik lebte und sich auf den Gassen umhertrieb; ein kleiner Belagerungszustand war verhängt worden, Patrouillen zogen sowohl in Portoferraio wie in Rio dauernd durch die Straßen, ja sogar ein Torpedoboot lag Monate hindurch kampfbereit auf der Rada.

Die zweite Haupterwerbsquelle für die Bewohner, die mehr als 3200 Menschen Unterhalt gewährt, bildet in ständig zunehmendem Maße der Ackerbau. Das Klima ist dem Anbau ungemein günstig¹⁾, gestattet die Kultur der meisten mediterranen Fruchtbäume, und die weiten Talauen geben einen genügend großen und fruchtbaren Ackerboden. So ist denn auch das Tiefland zu beiden Seiten der Punta delle Grotte und vor allem der Campo nördlich von Marina dicht mit Einzelsiedlungen übersät. Ein jeder hat ein eigenes kleines Häuschen und ist Besitzer eines Stückchens Ackerland, auf dem man vorwiegend Olivenzucht und Weinbau treibt;

¹⁾ S. die kurzen klimatischen Angaben bei L o t t i, *Descrizione geologica dell' Isola d' Elba*. Roma 1886. S. 3 f.

die Viehzucht spielt eine sehr untergeordnete Rolle, da Weideland spärlich ist, nur Ziegen und etwas Geflügel hält man für den eigenen Bedarf. Aber wegen der Ausgeglichenheit der unteren Gehänge vermag man auch leicht die Abhänge der Berge zu terrassieren, und man baut bis hoch hinauf Weizen, Mais, Gemüse und alle möglichen Südfrüchte. Daneben kommt selbstverständlich noch der Fischfang in Betracht, dem man in allen Küstenorten eifrig obliegt. Der intensive Anbau, der eigentlich nur der Osthalbinsel, abgesehen von kleineren Streifen, fehlt, läßt es fast vergessen, daß die Insel im Laufe der Zeit beinahe ganz entwaldet ist. Nur an der Montagna Giove im Norden von Rio sieht man noch einen größeren Wald von immergrünen Eichen, sonst zieren nur noch gelegentlich spärliche Pinienbestände die Berghänge. Napoleon hat sich sehr um die Aufforstung bemüht, aber bei der Kürze seines Aufenthaltes ist das Ergebnis ziemlich unbedeutend. An die Stelle des Waldes ist dann eine dichte Decke von Macchia getreten, die die Küsten umsäumt und vor allem die Gebirge in dem Mittelstück der Insel mit einem schwer durchdringlichen Mantel überzieht. Aber auch sie wird nicht selten durch Brand vernichtet. Die höchsten Teile mit ihren jugendlichen Formen sind beinahe völlig kahl und bilden so einen starken und wirksamen Kontrast zu den reichen Gartenlandschaften zu ihren Füßen.

Die Zahl der über das Land verstreuten Bewohner ist für italienische Verhältnisse eine relativ große. Im Bezirk von Portoferraio lebten 1901 von 6700 Menschen nur 4220 in der Stadt selbst, in Marina di Campo waren es von 1600 gar nur 600. Natürlich werden in den Eisendistrikten die Dinge wesentlich anders liegen, und so sind denn auch in Rio Marina von 2490 Einwohnern nur 170 über das Land verteilt. Von den 25560 Einwohnern der ganzen Insel wohnten aber doch fast 8000 nicht in geschlossenen Siedelungen. Diese in beinahe ausschließlich Küstenorte, die im Inneren auf den Berghängen gelegen sind ganz unbedeutend. Aber jede größere Küstensiedlung hat eine korrespondierende Binnensiedlung, die Bevölkerung ist eben auch hier wie so oft in Italien von den Höhen herabgestiegen, und die hochgelegenen Ortschaften, die in früheren Zeiten als Zufluchtsstätten dienten, gehen einem unaufhaltsamen Untergang entgegen. Über Marciana Marina thronen wie schirmende Kastelle in 375 m Höhe Marciana Alta und Poggio, über Marina di Campo San Piero di Campo, über Rio Marina Rio Alto, und wie das alte Porto Langone allmählich ganz verlassen wird, wurde bereits erwähnt. Portoferraio, fast allseitig vom Meere umschlossen, auf hohem Felsvorsprung brauchte Derartiges nicht. Für das Jahr 1881 hat Marinelli einmal die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Höhenstufen berechnet; danach wohnten zwischen 0 und 100 m 15 132 zwischen 100 und 200 m 4642, zwischen 200 und 300 m 1968 und zwischen